

## 11. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr B

### 2. Lesung: 2 Kor 5,6-10

#### 1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

Paulus führte mit den Korinthern in den 50-er Jahren des 1. Jahrhunderts eine Briefkorrespondenz, worin er auf Themen einging, welche die Gemeinde gerade beschäftigten. Eines ist auch, wie wir auf den Tod und das Danach zugehen. Nach Paulus bleiben wir als Glaubende in dieser Welt auf dem Weg zu einer immer tieferen Begegnung mit Gott in Jesus Christus. Schauende sind wir oft nicht – und wenn ja, dann wie Paulus nur an Wendepunkten des Lebens. Möglich bleibt aber, dass wir ebenso wie er die umstürzende Erfahrung machen, dass Jesus lebt.

#### 2. Praktische Tipps zum Vorlesen

##### a. Textumfang

Die Verse 1-5 des fünften Kapitels wurden leider weggelassen – der in sich nicht leichte Text wird dadurch aber nur scheinbar verständlicher. Zum besseren Verständnis können die Verse 1-5 des fünften Kapitels mitgelesen werden.

##### b. Betonen

Lesung

aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus  
an die Gemeinde in Korinth.

##### Lesehilfe

für schwierige Wörter

Korinth

Schwestern und Brüder!

- 6 Wir sind immer **zuversichtlich**,  
auch wenn wir wissen,  
dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben,  
solange wir in diesem Leib zu Hause sind;
- 7 denn als **Glaubende** gehen wir unseren Weg,  
nicht als **Schauende**.
- 8 Weil wir aber **zuversichtlich** sind,  
ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern  
und daheim beim Herrn zu sein.
- 9 Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, **ihm** zu gefallen,  
ob wir daheim oder in der Fremde sind.

10 Denn wir alle  
 müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden,  
 damit jeder seinen Lohn empfängt  
 für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat.

Lektionar II 2020 © 2020 staeko.net

### c. Stimmung, Sprechmelodie

Wie die erste Lesung ist auch dieser Lesungstext ein hoffnungsfroher, erwartungsvoller Text. Diese Erwartung des Paulus sollte den Leser/innen vermittelt werden. Geprägt ist diese Lesung vom Gegenüber „in der Fremde“ – „in der Heimat“ sein. Diese Gegenüberstellung strukturiert den Text, und ihre Betonung macht das Zuhören einfacher.

## 3. Textauslegung

Wenn wir den Ausschnitt aus dem 2. Korintherbrief betrachten, scheint die Aussage zunächst klar: Wir sind hier auf Erden in der Fremde und sehnen uns nach der Heimat im Himmel bei Gott. Zu dieser Deutung trägt sicher auch die katechetische oder theologische Prägung bei, die kirchlich sozialisierte Menschen quasi automatisch erfahren.

Allerdings macht schon Vers 8 stutzig: Was heißt „aus dem Leib auswandern“ bzw. wörtlich „aus dem Leib abwesend“? An Suizid um des Himmels willen kann Paulus wohl kaum denken. Nimmt er damit einen Gedanken der griechischen Philosophie auf, wonach der Tod der Übergang in die eigentliche Heimat ist? Und dann V. 9: Warum sollen wir dem Herrn daheim gefallen? Im Himmel sind wir doch dann vorbehaltlos angenommen – oder nicht?

Diese Fragen führen mitten in die Probleme, die Bibelforschende mit diesem Text (einschließlich der Verse 1-5) haben: So spricht z. B. Thomas Schmeller von einem „schwierige(n) Abschnitt, der im Einzelnen viele Fragen offenlässt“. Die Begriffe, die Paulus verwendet, sind nicht klar definiert oder einheitlich: Fremde, Heimat, Leib, Richterstuhl. Im (nicht gelesenen) Vers 2 schreibt er sogar, dass wir „von einem himmlischen Haus überkleidet werden“ bzw. dass unser irdisches Leben mit einem „ewigen Haus“ überzogen wird und damit von unsterblichem Leben (V. 4).

Insgesamt spricht Paulus immer wieder davon, dass wir in Christus eine neue Schöpfung sind. So wie er bei Damaskus Jesus Christus erfahren hat und seitdem völlig verwandelt ist, kann jeder Mensch durch die Begegnung mit Jesus in diesem Leben ein neuer Mensch, neue Schöpfung werden bzw. sein.

Von daher könnten wir den Text auch so verstehen: Bis zu einer umstürzenden Begegnung mit dem Auferstandenen im Hier und Jetzt sind wir als Glaubende, Vertrauende „in der Fremde“ unterwegs. Nach der „Schau“, d. h. einer tiefen religiösen Erfahrung, sind wir dann Schauende und daheim. Das würde bedeuten, dass Christsein immer eine Einübung in den Glauben ist, ein immer tieferes Verstehen dessen, was Auferstehung meint. Kirchliches Handeln würde dann bedeuten, Menschen vorbehaltlos auf diesem Weg zu begleiten – und analog zum Evangelium die Saat wachsen und reifen zu lassen, die in jedem Menschen angelegt ist.

*Dr. Pascal Schmitt*